

Islamischer (muslimischer, islamisierter) Antisemitismus

Friedmann Eißler

Die Beziehungen zu Muslimen sind nach dem 7. Oktober 2023, dem Tag des schlimmsten Massakers an Juden seit der Schoah, einer schweren Belastungsprobe ausgesetzt. Projekte wurden abgebrochen, Friedensgebete abgesagt, Antisemitismus ist in einem erschreckenden Ausmaß laut und sichtbar geworden. An einigen Orten haben sich die Juden zurückgezogen, an anderen sind es Muslime, die einer Zusammenarbeit die Basis entzogen sehen. Denn auch die Zahlen islamfeindlicher Vorfälle in Deutschland sind hoch. Beschmierungen von Moscheen, Bedrohungen, Schmähungen von Muslimen haben in den vergangenen Monaten zugenommen.¹

Wenn hierzulande *tätliche Gewalt* im Spiel ist, geht sie freilich nicht von Juden aus, übrigens auch weniger von Rechtsextremen, sondern mehrheitlich von Menschen, die ihre Gewaltakte islamisch begründen oder verbrämen.² Die Lage ist komplex und wird von nicht wenigen instrumentalisiert, die islamistischen Hass auf „den Westen“ und auch auf Juden verharmlosen, wie auch von jenen, die suggerieren, ohne die Migranten, vor allem die Muslime, gäbe es hier keinen Antisemitismus. Eine Abwehr- und Entlastungsdebatte ist inakzeptabel, antisemitische Stereotype sind bis in die Mitte der Gesellschaft hinein verbreitet.³ Aber: Die Verschärfung der Lage durch islamischen bzw. islamisch begründeten Antisemitismus, häufig als Zionismus- oder Israelkritik

- 1 www.claim-allianz.de/presse/pressemitteilung-antimuslimische-uebergriffe-und-diskriminierung-in-deutschland-2023-mehr-als-fuenf-antimuslimische-vorfaelle-pro-tag/ (Pressemitteilung vom 24. 6. 2024); CLAIM „Allianz gegen Islam- und Muslimfeindlichkeit“ wird mit Bundesgeldern unterstützt, jedoch auch für Bezüge einiger beteiligter Akteure zu Netzwerken der Muslimbruderschaft kritisiert. – Alle Internetseiten in diesem Beitrag zuletzt abgerufen am 8. 3. 2025.
- 2 Vgl. Kai Funkschmidt, Antisemitische Straftaten: 95 Prozent rechtsextreme Täter?, in: Materialdienst der EZW 11/2018, 419–426; ders. aktualisiert in der NZZ vom 6. 2. 2024: www.nzz.ch/feuilleton/im-zweifelsfall-sind-die-taeter-rechts-wie-die-deutsche-polizeistatistik-den-islamischen-antisemitismus-verschleiert-ld.1776548; Christoph von Marschall zur Problematik der Statistik im Tagesspiegel vom 15. 5. 2021: www.tagesspiegel.de/politik/die-statistik-gibt-nicht-die-realitaet-wider-antisemitische-straf-taten-unter-dem-radar-der-polizei/27193108.html.
- 3 „Der Antisemitismus ist integraler Bestandteil der deutschen Kultur“ (Philipp Gessler, Interview mit Julius H. Schoeps: „Antisemitismus ist Teil dieser Kultur“ die tageszeitung, 25. 10. 2002, 23. <http://www.taz.de/!1081968>). S. Eric Matt, Antisemitismus in Deutschland weitverbreitet, Tagesspiegel 10. 5. 2022 (www.tagesspiegel.de/politik/neue-allensbach-studie-antisemitismus-in-deutschland-weitverbreitet/28321768.html).

bemäntelt, ist unübersehbar.⁴ Neu ist die Beobachtung einer „Zunahme antisemitischer Haltungen oder gar Taten bei jungen Muslimen in Deutschland“ indessen nicht. Schon vor über 20 Jahren stellte man fest, Antisemitismus nehme zu. Vor zehn Jahren konstatierte Michael Kiefer im Domradio-Interview, „dass für jüdische Gemeinden in ganz Europa eine beträchtliche Gefahr besteht“.⁵ Seitdem weist die Kurve tatsächlich steil nach oben.⁶

Die unsichere Wortwahl ist ein Zeichen für Umstrittenheit in der Sache: Gibt es einen islamischen Antisemitismus? Oder einen islamisierten oder einen islamisch verbrämten Antisemitismus? Sollte eher von muslimischem Antisemitismus oder von Antisemitismus im muslimischen Kontext gesprochen werden – oder explizit von islamistischem Antisemitismus? Es kursiert auch die Rede vom „Neuen Antisemitismus“⁷, der im Vergleich zum „alten“ mit der Zuwanderung im Zuge der Migration nach Mitteleuropa gekommen sei – zu schweigen von jenen Stimmen, die eine Verbindung von Antisemitismus, ob „alt“ oder „neu“, mit dem Islam allenfalls auf einen Ideologie-Export des Westens zurückführen, tendenziell aber überhaupt für unmöglich erklären, zumal die Araber gleich wie die Juden Semiten seien und sich ein solcher Begriff schon von daher als haltlos erweise.⁸

Vor diesem Hintergrund ist der Frage nachzugehen, wie es sich mit Islam und Antisemitismus verhält. Wir können das nur so tun, dass wir einen Blick in die islamische Tradition mit einer Wahrnehmung ihrer Rezeption in der Geschichte des Nahostkon-

4 Vgl. aktuell Gustav Gusenau/Florian Hartleb (Hg.), *Antisemitismus auf dem Vormarsch. Neue ideologische Dynamiken*, Baden-Baden 2024, darin u. a.: Nina Scholz, *Islamischer Antisemitismus. Eine beunruhigende Entwicklung (195–214)*; Ednan Aslan/Michael Kramer, *Islamistischer Antisemitismus. Studie zu muslimischen Moscheegemeinden in Österreich*, Wiesbaden 2025.

5 „Antisemitismus unter muslimischen Jugendlichen nimmt zu“, Domradio 17. 3. 2015 (www.domradio.de/themen/islam-und-kirche/2015-03-17/antisemitismus-unter-muslimischen-jugendlichen-nimmt-zu). Dort auch das vorige Zitat. Brutale antisemitische Anschläge in Frankreich, Belgien, Dänemark gingen dem voraus.

6 Vgl. Jannik M. K. Fischer/Peter Wetzels, *Die Verbreitung antisemitischer Einstellungen in Deutschland: Befunde aktueller repräsentativer Befragungen zu Trends seit 2021 und den Einflüssen von Migrationshintergrund, Religionszugehörigkeit und Religiosität*, in: *Zeitschrift für Religion, Gesellschaft und Politik*, <https://doi.org/10.1007/s41682-024-00167-6>. S. auch Carsten Polanz, *Antisemitismus im muslimischen Kontext – eine Orientierungshilfe zur aktuellen Debatte in Wissenschaft und Gesellschaft*, in: *Zeitschrift des Instituts für Islamfragen (IfI)* 21/2 (2021), 5–21.

7 Zum ambivalenten Begriff „Neuer Antisemitismus“ s. Bernard Lewis, *The New Anti-Semitism*, in: *The American Scholar* Bd. 75/1 (2006), 25–36; Ch. Heilbronn/D. Rabinovici/N. Sznajder (Hg.), *Neuer Antisemitismus? Fortsetzung einer globalen Debatte*, Sonderausg. für die bpb Bonn 2019 (12004, 2., erw. und überarb. Aufl. Frankfurt a. M./Berlin 2019); Gideon Botsch, *Rechtsextremismus und „neuer Antisemitismus“*, in: O. Glöckner/G. Jikeli (Hg.), *Das neue Unbehagen. Antisemitismus in Deutschland heute*, Hildesheim/Zürich/New York 2019, 21–38.

8 Ohne weiter darauf einzugehen, sei nur gleich erklärt, dass Antisemitismus sich von Anfang an und per definitionem gegen Juden richtet. Diesbezüglich wären Erweiterungen des Begriffs wie etwa auch durch den Antisemitismusbeauftragten Baden-Württembergs, Michael Blume, kritisch zu befragen bzw. zu präzisieren. Vgl. zur Begrifflichkeit etwa Sina Arnold, *Antisemitismus unter Menschen mit Migrationshintergrund und Muslim*innen*, Expertise für den Mediendienst Integration, Berlin April 2023, 16.

flikts verbinden und von hier aus versuchen, aktuelle Auswirkungen zu verstehen und einzuordnen. Zunächst aber in aller Kürze eine phänomenologische Orientierung, wovon wir sprechen, wenn es um „Antisemitismus“ geht.

1. Antisemitismus: Wovon reden wir?

a) *Christlicher Antijudaismus*

Es gibt vorchristliche Formen des Antijudaismus, denken wir an das Estherbuch oder antike ägyptische Exodustraditionen und vieles mehr⁹, doch markiert die christliche Abwertung und Dämonisierung der Juden vorwiegend aus religiösen Motiven eine Zäsur. Der alttestamentliche (charakteristisch abwertend: „alttestamentarische“¹⁰) „Rachegott“ wird etwa dem „Gott der Liebe“ des Neuen Testaments entgegengestellt, das – meist unreflektierte – Klischee „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ (Vergeltungsethik) dem Liebesgebot Jesu, das sogar zur Feindesliebe aufruft (Liebesethik). „Die Juden“ hätten Jesus, den Gottessohn, abgelehnt und gekreuzigt – zur Strafe dafür sei der Tempel zerstört und das Volk zerstreut worden (Diaspora). Das Judentum (Gesetzesreligion) sei verflucht und ersetzt worden durch die christliche Gemeinde (Gnadenzeit, Zeit der Kirche).

Antijudaismus prägte die Haltung von Christen gegenüber den Juden von Anfang an. Mit der Machtstellung der Kirche wuchs die Bedrohung der Juden, die in den Judenverfolgungen des Mittelalters und Sondergesetzen für Juden mündete.

b) *Klassischer Antisemitismus*

Der klassische Antisemitismus, zentrales Element der nationalsozialistischen Ideologie, an die heute in erschreckender Weise und mit zunehmender Bedeutung angeknüpft wird, ist ein Vorurteil und eine Weltsicht, in der Juden bestimmte biologische, „rassische“ oder kulturelle Eigenschaften zugeschrieben werden. Diese Stereotype verbinden sich häufig zu Verschwörungstheorien.¹¹ Beispiele:

- „Auch heute noch ist der Einfluss der Juden zu groß.“

9 Vgl. Peter Schäfer, *Kurze Geschichte des Antisemitismus*, München 2020. Schäfer entscheidet sich bewusst und begründet dafür, die unterschiedlichen geschichtlichen Formen der Judenfeindschaft bei aller Differenzierung unter dem Begriff Antisemitismus zu fassen. Die Rede vom christlichen Antijudaismus hebt auf die Kontinuität christlich geprägter Judenfeindschaft bei gleichzeitiger Differenzierung vom modernen rassistischen Antisemitismus (s. b) ab. Auch auf den Islam bezogen kann islamischer Antijudaismus zur Unterscheidung von modernem, rassistisch konnotiertem Antisemitismus als Bezeichnung sinnvoll sein (s. unten 2.).

10 www.die-bibel.de/ressourcen/wibilex/alttestament/alttestamentarisch-alttestamentlich; www.deutschlandfunk.de/antijudaismus-alttestamentlich-contra-alttestamentarisch-100.html

11 Die folgenden Definitionen und Beispiele orientieren sich um der Kürze willen weitgehend an der Expertise des Mediendienstes (vgl. Anm. 8).

- „Die Juden haben etwas Besonderes und Eigentümliches an sich und passen nicht so recht zu uns.“ („Die Juden halten sich für etwas Besseres.“)
- „Die Juden arbeiten mehr als andere Menschen mit üblen Tricks, um das zu erreichen, was sie wollen.“
- „Die Juden sind reich.“
- „Die Juden kontrollieren die internationalen Finanzmärkte.“

c) *Schuldabwehr-Antisemitismus*

„Post-Holocaust-Antisemitismus“ (früher: sekundärer Antisemitismus) ist eine Form der Judenfeindschaft, die sich direkt oder indirekt auf die Shoah bezieht. Sie kann sich etwa in Relativierung oder Leugnung des Holocaust, der Forderung nach einem Schlussstrich unter die Vergangenheit oder in der rhetorischen Umkehr von Opfern und Tätern äußern. Beispiele:

- „Viele Juden versuchen, aus der Vergangenheit des Dritten Reiches heute ihren Vorteil zu ziehen.“
- „Ich bin es leid, immer wieder von den deutschen Verbrechen an den Juden zu hören.“
- „Es muss auch mal Schluss sein.“

d) *Israelbezogener Antisemitismus*

Kritik an Israel ist antisemitisch, wenn traditionelle Stereotype auf den Staat Israel übertragen werden oder die Politik Israels mit dem Nationalsozialismus gleichgesetzt wird; wenn Juden weltweit für die Politik Israels verantwortlich gemacht werden oder wenn an israelische Politik andere Standards als an andere Demokratien angelegt werden. Beispiele:

- „Was der Staat Israel heute mit den Palästinensern macht, ist im Prinzip auch nichts anderes als das, was die Nazis im Dritten Reich mit den Juden gemacht haben.“
- „Durch die israelische Politik werden mir die Juden immer unsympathischer.“

Zwei Definitionsansätze

Im Blick auf das Gesamtphänomen werden zwei Antisemitismusdefinitionen besonders diskutiert. Keine Definition ist allgemein anerkannt, es ist auch nicht zu erwarten, dass Einigkeit über eine Definition erreicht werden kann.¹²

12 Vgl. Tom Khaled Würdemann, Israel und der Antisemitismus. Antisemitismusdefinitionen im Kontext des Nahostkonflikts, in: Antisemitismus, Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ) 25–26/2024 vom 15. 6. 2024, 11–18, hier 11.

1) *IHRA-Definition von 2016*

Die „Arbeitsdefinition von Antisemitismus“ der International Holocaust Remembrance Alliance (IHRA), einer zwischenstaatlichen Organisation, zu deren Aufgaben die Bekämpfung des Antisemitismus gehört, entstand in einem Prozess zwischen 2003 und 2016. Zur Veranschaulichung wurde sie mit elf Beispielen für antisemitische Verhaltensweisen veröffentlicht, von denen sich sieben auf Israel beziehen.

„Antisemitismus ist eine bestimmte Wahrnehmung von Juden, die sich als Hass gegenüber Juden ausdrücken kann. Der Antisemitismus richtet sich in Wort oder Tat gegen jüdische oder nicht-jüdische Einzelpersonen und/oder deren Eigentum, sowie gegen jüdische Gemeindeinstitutionen oder religiöse Einrichtungen.“¹³

2) *Jerusalemener Erklärung zum Antisemitismus von 2021*

Die Jerusalemener Erklärung zum Antisemitismus (englisch abgekürzt JDA) wurde 2020/21 explizit als Reaktion auf die IHRA-Definition von einer internationalen Gruppe von Wissenschaftlern verfasst und umfasst 15 Leitlinien, davon zehn explizit mit Bezug zu Israel und Palästina.

„Antisemitismus ist Diskriminierung, Vorurteil, Feindseligkeit oder Gewalt gegen Jüdinnen und Juden als Jüdinnen und Juden (oder jüdische Einrichtungen als jüdische Einrichtungen).“¹⁴

Die Debatten zeigen, dass beide „Definitionen“ ihre Defizite haben. Die IHRA-Definition wurde häufig als zu weit gefasst und zu ungenau kritisiert. Sie lässt sich so verstehen, dass Aussagen über den Staat Israel zu schnell und zu pauschal in den Verdacht geraten, antisemitisch zu sein. Dazu gehört an zentraler Stelle die Infragestellung des Existenzrechts Israels als jüdischer Staat. Eine prominente Position in der IHRA-Definition nimmt der sogenannte 3-D-Test ein, der auf den konservativen israelischen Politiker Natan Sharansky zurückgeht. Diesem Test zufolge ist Kritik an Israel antisemitisch, wenn sie das Land 1) dämonisiert, 2) delegitimiert und 3) einen doppelten Standard anlegt. Letzteres heißt, in einer vergleichbaren Situation einen schärferen Maßstab an Israel anzulegen als an andere Länder. Das Hauptproblem des 3-D-Tests ist darin zu sehen, dass er in den emotional aufgeladenen Debatten benutzt werden kann und benutzt wird, um kritische Äußerungen gegenüber israelischer Politik als „Dämonisierung“ oder „doppelten Standard“ zu diskreditieren.¹⁵

Der Jerusalemener Erklärung wird auf der anderen Seite des Spektrums entgegengehalten, sie zielen darauf ab, den Antizionismus als solchen vom Verdacht des Antisemitismus freizusprechen. Verfasst in der Form eines politischen Manifests, sei sie nicht nur inkonsistent, sondern falle weit hinter den Stand der Antisemitismus- und Rassismus-

13 www.holocaustremembrance.com/de/resources/working-definitions-charters/arbeitsdefinition-von-antisemitismus.

14 https://jerusalemdeclaration.org/wp-content/uploads/2021/03/JDA-deutsch-final.ok_.pdf.

15 Würdemann, s. Anm. 12, 12f (leicht angepasst).

forschung zurück.¹⁶ So ist der „eliminatorische Antizionismus“ ein reales Problem, das nicht erwähnt wird. Die JDA geht nicht klar auf Eliminierungsfantasien zur „Lösung“ des Nahostkonflikts ein. Ihrer Leitlinie 12 zufolge ist der Wunsch nach der Auflösung Israels nicht per se als Form von Antisemitismus zu verstehen.

Kern der Kontroverse ist mithin die Positionierung zum Staat Israel. Würdemann zieht das Fazit: „Das Motiv des unversöhnlichen Wunsches nach Eliminierung des jüdischen Staates ist eine zentrale Bedrohung für heutige Jüd*innen. Die IHRA-Definition erfasst das, ist aber offen für unzulässige Verengungen bei Kritik an Staat und Politik Israels. [...] Die JDA dagegen beabsichtigt die Exkulpierung des Antizionismus vom Antisemitismus. Das mag ideengeschichtlich häufig gerechtfertigt sein. Den Kern des Problems – die Priorisierung der Eliminierung Israels über die Schaffung von Frieden für beide Völker – erfasst sie aber nicht. Bei der Benennung des gefährlichsten Ausdrucks von judenfeindlicher Praxis in unserer Zeit bleibt die JDA eigentümlich stumm.“¹⁷

Im deutschen Kontext bleibt es eine besonders wichtige und sensible Herausforderung, darauf zu achten, wo die Übergänge zwischen Israelkritik und Antisemitismus verlaufen. Die Voraussetzungen für die Bestimmung der Grenzlinien sind aufgrund verschiedener Vorannahmen – eben auch hinsichtlich der „Definitionen“ – und soziopolitischer Prägungen so unterschiedlich, dass es immer ein *Diskurs* bleiben wird. Eine informierte Teilnahme daran ist auch Ziel dieses Beitrags.¹⁸

2. Judenfeindschaft in Koran und Sunna?

Der Koran bietet wie die islamische Tradition Bezugspunkte für antijüdische und antisemitische Äußerungen und Haltungen. Diese folgen freilich nicht zwingend aus den Quellen, die interpretationsbedürftig, aber eben auch interpretationsfähig sind und im Lauf der Geschichte unterschiedliche Auslegungen erfahren haben. Moderate oder gar liberale Auslegungen müssen sich allerdings mit einer Vielzahl explizit judenfeindlicher Texte und einer erdrückenden Mehrheit judenfeindlicher Auslegungen befassen.

Die extremen Positionen liegen indes auf der Hand: Der Islam sei von Anfang an antisemitisch, oder: Der Islam *könne* gar nicht antisemitisch sein, zum einen, weil der Antisemitismus ein modernes und westliches Phänomen sei, zum anderen, weil der

16 So etwa Lars Rensmann, Die „Jerusalemser Erklärung“. Eine Kritik aus Sicht der Antisemitismusforschung, www.belltower.news/die-jerusalemser-erklaerung-eine-kritik-aus-sicht-der-antisemitismusforschung-116093/?fbclid=IwAR2QEeE_3blTy0HarwVJC4uAMsQzQTvvUTNyGfrU-NtfG7HQPDU-54aL_pVw (25. 5. 2021).

17 Würdemann, s. Anm. 12, 17 und 18.

18 Als problematisch und irreführend erwies sich der undifferenzierte, mindestens missverständliche Gebrauch des Topos der „deutschen Staatsräson“ durch führende Politiker, den viele Muslime nicht nur als berechnete Bezugnahme auf die Verantwortung aus der deutschen Geschichte, sondern als einseitige und pauschale Unterstützung auch der Politik Israels und als Affront gegenüber den Palästinensern verstanden.

Koran Vielfalt im Allgemeinen und die Juden im Besonderen akzeptiere. Beides ist plakativ falsch und nicht aufrechtzuerhalten.¹⁹

a) *Koran*

Johan Bouman hat das Verhältnis des Islam zum Judentum mit einer Ellipse mit zwei Brennpunkten verglichen, einem anziehenden und einem abstoßenden Pol. Einerseits sind die Juden und ihre Geschichte nach dem Koran „Kronzeugen Gottes und des Islam“.²⁰ Die Gebetsrichtung war zunächst Jerusalem, man fastete zunächst wie die Juden, Muhammad sah sich in der Reihe der Propheten von Adam über Noah, Mose, Abraham und all die anderen bis zu ihm als „Siegel der Propheten“ (Sure 30,40). In dieser Perspektive erscheinen die Juden als wahre Gläubige und wurden auch als solche akzeptiert. Sie gehören mit den Christen zu den „Schriftbesitzern“.

Einige Koranstellen besagen, dass diejenigen nichts zu befürchten haben, die an Gott und den Jüngsten Tag glauben und rechtschaffen handeln. Sure 2,62 (vgl. 5,69; wobei viele den Vers durch Sure 3,85 für abrogiert halten):

Gewiss, diejenigen, die glauben, und diejenigen, die dem Judentum angehören, und die Christen und die Šābīr – wer immer an Allah und den Jüngsten Tag glaubt und rechtschaffen handelt, – die haben ihren Lohn bei ihrem Herrn, und keine Furcht soll sie überkommen, noch werden sie traurig sein.

Andererseits werden die Juden im Koran als Ungläubige abgelehnt. Ähnliches gilt für die Christen. Konkrete Aussagen sind nicht selten negativ. Juden seien feindseliger gesonnen als die Christen, heißt es. Man solle Juden nicht zu Freunden nehmen (Sure 5,51 und ein knappes Dutzend Stellen).

Sure 1 „Die Eröffnende“ ist ein zentraler, liturgisch gewissermaßen omnipräsenter Text, eine islamische Theologie *in nuce*, die von Muslimen in den Pflichtgebeten jeden Tag bis zu siebzehn Mal rezitiert wird. Die Tradition ist einhellig in der Erklärung, dass sich die Wendung am Ende V. 7 auf die Juden (die den Zorn Gottes erregt haben) und auf die Christen bezieht (die irgehenen).²¹

Leite uns den geraden Weg, den Weg derjenigen, denen Du Gunst erwiesen hast, nicht derjenigen, die (Deinen) Zorn erregt haben [Juden], und nicht der Irgehenden [Christen]!

Die späte Sure 5,60–64 führt einige der Vorwürfe zusammen: Gott verflucht die Juden, zürnt ihnen, er hat Affen und Schweine aus ihnen gemacht, sie dienen falschen Göt-

19 Wir können nur einige ausgewählte Passagen heranziehen, um die groben Linien aufzuzeigen. Die Absicht kann hier nicht sein, ausgewogen über „das Bild der Juden in Koran und Tradition“ zu berichten, sondern vor allem die Bezüge herauszustellen, die auf lange Sicht Antisemitismus möglich gemacht haben und machen.

20 Johan Bouman, *Der Koran und die Juden. Die Geschichte einer Tragödie*, Darmstadt 1990, 93.

21 Das wird nicht jedem/r Beten/in bewusst sein, ist aber bis in moderne Koranauslegungen hinein häufig zu finden.

tern. Sie sind unehrlich (V. 61), feindselig (V. 62), ihnen muss Einhalt geboten werden (V. 63); schädlich/böse/schlimm sind sie (63), Unheilstifter (64).²²

Sag: Soll ich euch kundtun, was als Belohnung bei Allah (noch) schlechter ist? – **Diejenigen, die Allah verflucht hat und denen Er zürnt und aus denen Er Affen und Schweine gemacht hat und die falschen Göttern dienen.** Diese befinden sich in einer (noch) schlechteren Lage und sind (noch) weiter vom rechten Weg abgeirrt. 61 Wenn sie zu euch kommen, sagen sie: „Wir glauben“, wo sie schon mit Unglauben (behaftet) eintreten und auch noch mit ihm (behaftet wieder) herausgehen. Doch Allah weiß sehr wohl, was sie verbergen. 62 Und du siehst viele von ihnen in Sünde, feindseligem Vorgehen und dem Verschlingen von unrechtmäßig Erworbenem dahineilen. Fürwahr, wie schlimm ist, was sie tun! 63 Warum verbieten ihnen nicht die Leute des Herrn (rabbaniyyun) und die Gelehrten (ahbar) die sündhaften Worte und das Verschlingen von unrechtmäßig *Erworbenem*? Fürwahr, wie *schlimm* ist, was sie machen! 64 Und die Juden sagen: „Allahs Hand ist gefesselt.“ Ihre (eigenen) Hände seien gefesselt und sie seien verflucht für das, was sie sagen. Nein! Vielmehr sind Seine Hände (weit) ausgestreckt; Er gibt aus, wie Er will. Was zu dir (als Offenbarung) von deinem Herrn herabgesandt worden ist, wird sicherlich bei vielen von ihnen die Auflehnung und den Unglauben noch mehrten. Und Wir haben unter ihnen Feindschaft und Hass erregt bis zum Tag der Auferstehung. Jedes Mal, wenn sie ein Feuer zum Krieg anzünden, löscht Allah es aus. Und sie bemühen sich, auf der Erde Unheil zu stiften. Aber Allah liebt nicht die Unheilstifter.

Nach Sure 3,110–115 ist Juden grundsätzlich Niedrigkeit (*dhilla*) und Armut (*maskana*) auferlegt.²³ Wir haben es hier nicht mit einer nebensächlichen Bemerkung, sondern mit einer hervorgehobenen Stelle zur Berufung der islamischen *Umma* zur „besten Gemeinschaft“ zu tun. Der Islam bzw. die Muslime „gebieten das Rechte und verbieten das Verwerfliche“ – vielfach als Formel für die ethisch-moralische Überlegenheit des Islam ge- oder missbraucht. Die Erniedrigung der Juden fungiert an dieser Stelle geradezu als Erweis der Wahrheit des Islam.

Ihr seid die beste Gemeinschaft, die für die Menschen hervorgebracht worden ist. Ihr gebietet das Rechte und verbietet das Verwerfliche und glaubt an Allah. Und wenn die Leute der Schrift glauben würden, wäre es wahrlich besser für sie. Unter ihnen gibt es Gläubige, aber die meisten von ihnen sind Frevler. 111 Sie werden euch keinen Schaden zufügen, außer Beleidigungen. Und wenn sie gegen euch kämpfen, werden sie euch den Rücken kehren, und hierauf wird ihnen keine Hilfe zuteil werden. 112 Auferlegt ist ihnen **Erniedrigung**, wo immer sie angetroffen werden –, außer mit einem Seil von Allah und einem Seil von den Menschen –, und sie haben sich **Zorn von Allah zugezogen**, und **Elend** ist ihnen auferlegt. Dies, weil sie stets Allahs Zeichen verleugneten und die Propheten zu Unrecht töteten, weil sie sich widersetzten und stets übertraten. 113 Sie sind nicht (alle) gleich. Unter den Leuten der Schrift ist eine standhafte Gemeinschaft, die Allahs Zeichen zu Stunden der Nacht ver-

22 In Sure 2,65, vgl. 7,166, geht die „Straffantasie“ der Verwandlung der Juden nicht auf alle Juden, sondern auf diejenigen unter ihnen, die den Sabbat nicht eingehalten haben.

23 Beides auch Sure 2,61; es wird traditionell mit Tempelzerstörung und Zerstreuung in der Diaspora assoziiert. Wenn die Juden nun einen Staat und damit auch Macht haben, eine schlagkräftige Armee, kann dies geradezu als eine Erschütterung der Gottesordnung erscheinen.

liest und sich (im Gebet) niederwirft. 114 Sie glauben an Allah und den Jüngsten Tag und gebieten das Rechte und verbieten das Verwerfliche und beeilen sich mit den guten Dingen. Jene gehören zu den Rechtschaffenen. 115 Und was sie an Gutem tun, das wird ihnen nicht ungedankt bleiben. Und Allah weiß über die Gottesfürchtigen Bescheid.

Die schärfste Formulierung findet sich in Sure 5,82: „Euch am feindlichsten gesinnt sind die Juden und die Polytheisten“. Die Juden werden zuerst genannt.

Du wirst ganz gewiss finden, dass diejenigen Menschen, die den Gläubigen am heftigsten Feindschaft zeigen, die Juden und diejenigen sind, die (Allah etwas) beigesellen. Und du wirst ganz gewiss finden, dass diejenigen, die den Gläubigen in Freundschaft am nächsten stehen, die sind, die sagen: „Wir sind Christen.“ Dies, weil es unter ihnen Priester und Mönche gibt und weil sie sich nicht hochmütig verhalten.

Ein Sünden katalog mit einer Liste von Freveltaten der Juden findet sich in Sure 2,49–61. Die Juden werden mehrfach explizit verflucht: Sure 2,88; 4,46.52; 4,155; 5,13; 5,60.64; 47,23.

b) Nachkoranische Tradition und Sunna

In der *Sira*, der traditionellen „Biografie“ des Propheten, spielen die Juden von Anfang an eine fragwürdige Rolle. Der weissagende Mönch Bahira, der früh zwischen den Schulterblättern des jugendlichen Muhammad das „Mal der Prophetenschaft“ erkennt, warnt den Onkel Muhammads auf deren Reise ins syrische Gebiet: Beschütze ihn vor den Juden! Sie werden alles tun zu verhindern, dass Muhammad seine Mission vollenden kann.²⁴ Später in Medina geraten Muhammad und seine Schar in Konflikt mit den mächtigen jüdischen Stämmen. Die Beziehung schlägt in Feindschaft um, Muhammad ermordet einige jüdische Dichter und beginnt die Juden auszuschalten, was in der Vertreibung und Vernichtung der jüdischen Stämme gipfelt.

Die Eroberung der jüdisch besiedelten Oase Chaibar (628) ist die letzte große Schlacht unter Muhammad gegen Juden.²⁵ Die Berufung auf den Sieg der Muslime kursiert seit der ersten Intifada (Hamas) als antisemitischer Slogan und Drohung auf antiisraelischen Demonstrationen: „Chaibar, Chaibar, ya yahud, dschaisch Muhammad saya‘ud – „Chaibar, Chaibar, o ihr Juden, Muhammads Heer wird wiederkommen!“

In den *Hadithen* ist Antijüdisches verstreut zu lesen, etwa in einem Ausspruch des Propheten zu den Juden von Medina: „Ihr sollt wissen, dass das Land Gott und seinem Gesandten gehört, und dass ich vorhabe, euch aus diesem Land zu vertreiben. Wer dann von euch einen Käufer für sein Vermögen findet, der soll es verkaufen, andernfalls sollt ihr wissen, dass das Land Gott und seinem Gesandten gehört.“ In einem anderen wird

24 Vgl. Tilman Nagel, Mohammed. Leben und Legende, München 2008, 105. – Zur *Sira*: Das Leben Mohammed's nach Mohammed Ibn Ishak, bearbeitet von Abdel-Malik Ibn Hischam, aus dem Arab. übers. von Gustav Weil, 2 Bde, Stuttgart 1864 (<https://archive.org/stream/DasLebenMohammedsNachMohammedIbnIshak/LebenMohammedNachMohammedIbnIshak#page/n345/mode/2up>).

25 Vgl. Tilman Nagel, s. Anm. 24, 393ff.

den erwähnten Juden von Chaibar bescheinigt, sie seien in die Hölle verstoßen.²⁶ Vor allem sind antijüdische Passagen in den apokalyptischen Überlieferungen präsent. Deren Bedeutung wäre wohl kaum bekannt, wenn die Salafisten das Thema nicht stark bespielen.²⁷ Da heißt es etwa, der Daddschal, die islamische Antichrist-Figur, ein eschatologischer Täuscher und Betrüger, werde unter den Juden aus dem Osten, genauer aus Isfahan, hervorgehen. Mit ihm würden 70 000 Juden anrücken.

Ein eschatologischer Hadith hat traurige Berühmtheit erlangt, weil er in der ersten Fassung der Hamas-Charta 1987 in Szene gesetzt und seither immer wieder antijüdisch und antisemitisch aufgegriffen wurde und wird. Abu Huraira überliefert den Ausspruch des Propheten Muhammad:

„Die Stunde [der Auferstehung] wird nicht kommen, bis ihr die Juden bekämpft und sie tötet. Die Juden werden sich hinter Steinen und Bäumen verstecken. Die Steine und Bäume werden rufen: ‚Oh Muslim, Diener Allahs, da ist ein Jude hinter mir, komm und töte ihn!‘ Der einzige Baum, der das nicht macht, ist al-Gharqad [denn es handelt sich um einen Baum der Juden].“ (Ṣaḥiḥ Muslim, Kapitel 52, Nr. 18, 5203)

Als Beleg für Muhammads Respekt gegenüber den Juden – um nicht unerwähnt zu lassen, was häufig als Gegenargument angeführt wird – dient ebenfalls ein Hadith. Buchari berichtet, dass der Prophet auch kranken Juden Besuche abgestattet habe. Einmal, als ein jüdischer Trauerzug an ihm vorüberging, habe er sich aus Respekt erhoben, und auf die Frage, warum er das tue, geantwortet: „Handelt es sich hier etwa nicht um eine menschliche Seele?“²⁸

3. Zur Geschichte

Wir haben die Ellipse mit zwei Brennpunkten erwähnt als Vergleich für das Verhältnis des Islam zum Judentum in der Entstehungszeit des Korans. Positive Aussagen gibt es in der früheren Zeit, negative prägen später zunehmend das Bild. Der Umgang mit den jüdischen Stämmen in Medina war zunächst pragmatisch, es gab Vereinbarungen gegenseitiger Verpflichtung, prominent in der „Charta“ von Medina („Gemeindeverfassung“), deren Bruch geahndet wurde. Dass die jüdischen Stämme Medinas vertrieben wurden und einer, die Banu Quraiza, harte Bestrafung erlitt, wird unterschiedlich

26 Sahih Buchari, Über die Schutzsteuer, Nr. 3167 und Nr. 3169. Auch hier: Die Stellen können (und müssen wohl) so ausgelegt werden, dass eine bestimmte Gruppe der *damaligen* Juden gemeint ist. Doch der Umgang mit dem Koran und der Tradition als göttlich legitimierten und der Zeit quasi entthobenen Quellen vermag der unmittelbaren Übertragung in heutige Situationen wenig bis nichts entgegenzusetzen.

27 S. z. B. Schaich Muhammad Salih al-Munadschid, Der Dadschal, o. O. 2006 (www.salaf.de/aqida/pdf/aqd0011_Der%20Dadschal.pdf).

28 Z. B. im Rahmen einer apologetischen Darstellung bei Kara Poter, Der Islam und sein Verhältnis zu Juden und Christen <https://islam-aktuell.de/der-islam-und-sein-verhaeltnis-zu-juden-und-christen/>.

interpretiert. Fakt ist, dass am Ende keine Juden mehr geduldet und vorhanden waren, was entsprechend auch Widerhall in der Überlieferung findet.²⁹

Abhandlungen über den Rechtsstatus von Nichtmuslimen auf einem unter islamischer Herrschaft stehenden Territorium legten in späteren Zeiten die minderen Rechte (und Pflichten!) der Minderheiten fest. Deren bekannteste, der sog. „Umar-Pakt“³⁰, dokumentiert in unterschiedlichen Fassungen die diskriminierenden Regelungen, die die Rechte religiöser Minderheiten beschneiden und letztlich auf deren Verschwinden zielen. Diese „Bedingungen“ werden bis heute tradiert und sind gleichsam in die kulturelle und soziopolitische DNA islamisch dominierter Regionen eingegangen.

Demgegenüber wird auch immer wieder auf relativ tolerante Verhältnisse unter islamischer Herrschaft hingewiesen, etwa im Osmanischen Reich, wo die vertriebenen Juden aus Spanien aufgenommen wurden und unterkommen konnten. Im Vergleich zur Behandlung von Juden in mittelalterlichen christlichen Reichen ist dies in der Tat mit Aufmerksamkeit zu beobachten, greift jedoch als Gegenargument zu kurz, wenn es um Judenfeindschaft geht.

Wir machen einen Sprung in das 20. Jahrhundert, um etwas ausführlicher auf die Wurzeln der Herausforderungen einzugehen, die uns gegenwärtig besonders in Atem halten. Zunächst gilt es festzuhalten und zu betonen, dass diese nicht erst bei der Staatsgründung Israels 1948 oder gar bei der Besetzung der Westbank durch Israel 1967 zu suchen sind, auch wenn es häufig so dargestellt wird: Israel habe die Probleme in der Region in erster Linie durch die Staatsgründung 1948 und die brutale Besatzung inklusive Siedlungspolitik provoziert. Menschenrechtsverletzungen und Missachtung des Völkerrechts sind nicht nur inakzeptabel, sondern aufs Schärfste zu verurteilen und zu ahnden, wie auch immer die Täter heißen mögen. Auch wenn die Verhältnismäßigkeit israelischer Maßnahmen kritisch hinterfragt werden kann und muss, ist dennoch klar zu sagen, dass der Judenhass in der arabischen und islamischen Welt keine *Reaktion* auf den Zionismus und die Gründung des Staates Israel ist, seine Ursache liegt nicht in der Politik Israels. Er reicht weiter zurück und befeuert den Nahostkonflikt.³¹

29 Uri Rubin, The „Constitution of Medina“ – some notes, in: *Studia Islamica* 62 (1985), 5–23; Moshe Gil, The Constitution of Medina, in: Ders., *Jews in Islamic Countries in the Middle Ages*, Leiden 2004, 21–45; Michael Lecker, The „Constitution of Medina“. Muhammad's First Legal Document, *Studies in Late Antiquity and Early Islam* 23, Princeton 2004. – Die Männer des jüdischen Stammes Quraiza wurden getötet, die Frauen und Kinder versklavt. Vgl. Herbert L. Müller, Quellen des Nahöstlichen Antisemitismus, in: *SIRIUS* 8/4 (2024), 349–366, hier: 352f (<https://doi.org/10.1515/sirius-2024-4001>).

30 Umar b. al-Chattab, Kalif von 634–644; Mark R. Cohen, What was the Pact of 'Umar? A Literary-Historical Study, in: *Jerusalem Studies in Arabic and Islam* 23 (1999), S. 100–157; Antoine Fattal, *Le statut légal de non-musulmans en pays d'Islam*, Beirut 1958; A. S. Tritton, *The Caliphs and their Non-Muslim Subjects, A Critical Study of the Covenant of 'Umar*, repr. London 1970; Nathan Weinstock, *Der zerrissene Faden. Wie die arabische Welt ihre Juden verlor 1947–1967*, Freiburg/Wien 2. Aufl. 2020 (frz. Original 2008); Herbert L. Müller, s. Anm. 29, 353f.

31 Ich greife im Folgenden u. a. auch auf Ausführungen des Politikwissenschaftlers und Historikers Matthias Küntzel zurück, der trotz verkürzter Sicht wichtige Fakten und Zusammenhänge kompakt darstellt.

Rückblick

Seit ziemlich genau hundert Jahren gibt es den modernen Islamismus. Der ägyptische Lehrer Hassan al-Banna gründete 1928 die Muslimbruderschaft, die in über 70 Ländern agierende älteste und einflussreichste sunnitisch-islamistische Vereinigung. Seither erlebt die Welt die inzwischen globale Verbreitung des Islamismus in unterschiedlichen Formen. Die Rückbesinnung auf den Islam, vor allem in fundamentalistischer Auslegung, war von Anfang an kombiniert mit einer antiwestlichen und insbesondere einer antijüdischen Haltung.

In den hundert Jahren davor hatte die islamische Welt im Zuge der voranschreitenden Nationalstaatsbildungen einerseits erstaunliche Reformen und Säkularisierungstendenzen gesehen. Europäische Rechtsprechung wurde in vielen Ländern übernommen, religiöse Kräfte zurückgedrängt. Im Osmanischen Reich waren Mitte des 19. Jahrhunderts Juden und Christen formal gleichgestellt. In Ägypten bildeten die Juden Anfang des 20. Jahrhunderts eine geachtete und geschützte Gruppe des öffentlichen Lebens, die auch gute Positionen innehatte. Das Verhältnis zwischen Muslimen und Juden war in Ägypten, in der Türkei, auch im Iran besser als je zuvor. Modernisierungsanstrengungen wurden allerdings von den einen als Fortschritt gelobt, von den anderen als Verwestlichung abgelehnt.

Es ist jedoch andererseits auch zu sehen, dass der christlich-europäische Antisemitismus schon seit den 1840er Jahren in die Region importiert wurde und auf Resonanz, sprich längst vorhandene Ressentiments, stieß – zunächst in christlichen Milieus.³² Er hatte jedoch bis ins 20. Jahrhundert keine größere Reichweite. Die zionistische Bewegung wurde zunächst, vor 1930, unbefangen kommentiert. Der arabische König Faisal I. konnte 1919 sogar formulieren: „Wir entbieten den Juden ein herzliches Willkommen. Wir arbeiten gemeinsam an einem neuen, reformierten Nahen Osten. Unsere beiden Bewegungen ergänzen einander. Sie sind national, nicht imperialistisch. Syrien hat Platz für uns beide.“³³

Matthias Küntzel, Islamischer Antisemitismus. Kennzeichen, Ursprünge, Folgen, CARS working papers 4, Aachen 2022; ders., Hitlers Vermächtnis. Der islamische Antisemitismus im Nahen Osten, 2007 (www.compass-infodienst.de/fileadmin/user_upload/Texte/kuentzel_islamischer_antisemitismus.pdf). Vgl. auch Herbert L. Müller, Quellen des Nahöstlichen Antisemitismus, s. Anm. 29; Gilbert Achcar, Die Araber und der Holocaust. Der arabisch-israelische Krieg der Geschichtsschreibungen, aus dem Engl. übersetzt, Hamburg 2012; David Motadel, Für Prophet und Führer. Die Islamische Welt und das Dritte Reich, Stuttgart 2017; Friedmann Eiffler, Islamische Ansprüche auf das „Land“ – Jerusalem und das heilige Land in Koran und Islam, in: B. Schwarz (Hg.), Wem gehört das „Heilige Land“? Christlich-theologische Überlegungen zur biblischen Landverheißung an Israel, Frankfurt a. M. u. a. 2014, 91–131.

32 Mit dem Stichwort „Damaskusaffäre“ wird eine Hetzkampagne von Mönchen und einem französischen Konsul zur Verbreitung der Ritualmordlegende 1840 apostrophiert, die Ressentiments im Osmanischen Reich nicht erzeugt, aber vorhandene verstärkt hat.

33 Mit Syrien ist die größere Region der Levante gemeint (*asš-šām*).

Nach dem ersten Weltkrieg setzte der Konflikt um die Auslegung und die Umsetzung der Balfour-Deklaration von 1917 ein, in der die Briten die Errichtung einer nationalen jüdischen „Heimstätte“ in Aussicht gestellt hatten. Die Engländer agierten nach beiden Seiten, unterstützten die Einwanderung von Juden und richteten 1922 den Obersten Muslimischen Rat ein, an dessen Spitze der ebenso populäre wie berüchtigte Jerusalemer Mufti Muhammad Amin al-Husseini (1895–1974) mit großen Freiheiten den wachsenden Widerstand gegen den Zionismus organisierte.³⁴ In dem späteren Großmufti hatten nationale und islamisch-modernistische Interessen einen agilen Anwalt, der nicht zuletzt als Schlüsselfigur für die Übernahme antisemitischer Propaganda nach westlichem Muster im Nahen Osten und für die Belebung islamischer Ressourcen des Judenhasses bekannt geworden ist. Al-Husseini galt der Mandatsregierung – übrigens mit Billigung arabischer Christen – als der Repräsentant der gesamten palästinensischen Bevölkerung.³⁵ In seiner Person kommen drei Strömungen zusammen: Er formte die „palästinensische Sache“ politisch und ideologisch, und er verband die Judenfeindschaft, die im aufkommenden Islamismus vor allem gegen den Vormarsch liberaler „westlicher“ Ideen gerichtet war, mit dem rassistischen Antisemitismus Nazi-Deutschlands.³⁶

Aus einem im Jahr 1928 von al-Husseini einberufenen „Allgemeinen Islamischen Kongress“ in Jerusalem ging eine „Gesellschaft zur Verteidigung der Al-Aqsa-Moschee und der muslimischen Heiligen Stätten“ hervor. Im Dezember 1931 fand in Jerusalem ein weiterer solcher Kongress statt, der die Bedrohung der arabisch-islamischen Identität der „Heiligen Stätten“ durch die ausländische Kolonisation zum Thema machte und eine umfassende – übrigens Schiiten durchaus mit einbeziehende – „islamische Ökumene“ zum Schutz der Heiligen Stätten forderte.³⁷ Die Verknüpfung von Kolonisation und Zionismus als Symbol für die Bedrohung durch die westlichen Mächte übernahm auf diese Weise früh eine „integrierende Funktion für den islamischen Internationalismus“;

34 Amin al-Husseini war als Mufti nicht qualifiziert. Er war ein Anführer des arabischen Nationalismus und Schüler des islamischen „Modernisten“ Rashid Rida, dessen Gedankengut bei der Formierung der Muslimbruderschaft von Bedeutung war und so die Prägung des modernen Islamismus vorbereitete.

35 Auf Einzelheiten zu al-Husseinis Werdegang (s. Klaus Gensicke, *Der Mufti von Jerusalem und die Nationalsozialisten. Eine politische Biographie*, Darmstadt 2007), aber auch auf die nicht unumstrittene Beurteilung seines Wirkens und seines tatsächlichen Einflusses kann hier nicht eingegangen werden.

36 Müller, s. Anm. 29, 358f bringt ausführliche Zitate, die die unterschiedslose Verwendung der Begriffe „Juden“ und „Zionisten“ ebenso belegen wie die Aufnahme der rassistischen Gesinnung. Übrigens spricht al-Husseini hier in einer Rede vom November 1943 davon, der (drohende) jüdische Staat sei „ein blutiger Dolch im Herzen des arabischen Vaterlandes“. Diese Wendung halte in antisemitischen Tiraden des höchsten religiösen Staatsbeamten der Republik Türkei, Diyanet-Chef Ali Erbaş, nach, der in einer Predigt vom 13. 10. 2023 ausrief, der Staat Israel sei „Wie ein rostiger Dolch, der im Herzen der islamischen Geographie steckt“.

37 Andreas Meier stellt die Dokumentation zum Allgemeinen Islamischen Kongress in Jerusalem von 1931 unter die Überschrift „Islamischer Ökumenismus zum Schutz der Heiligen Stätten“ (*Der politische Auftrag des Islam. Programme und Kritik zwischen Fundamentalismus und Reformen; Originalstimmen aus der islamischen Welt*, Wuppertal 1994, 222).

darüber hinaus stellte das Thema „eine zentrale Schnittstelle zwischen islamischem Internationalismus und arabischem Nationalismus her“.³⁸

Es war der sogenannte Peel-Plan, der die Nazis auf den Plan rief. 1937 legte Großbritannien mit diesem Plan die erste Zwei-Staaten-Lösung in der Geschichte des Nahostkonflikts vor. Dieser Kompromiss wurde anfangs nicht nur von den Zionisten unterstützt, sondern auch von moderaten Palästinensern sowie mehreren arabischen Regierungen. Amin al-Husseini jedoch lehnte den Teilungsplan entschieden ab und setzte sich mit dieser Haltung durch. Mitte 1937 war das Kräfteverhältnis zwischen den beiden Strömungen noch in etwa ausgewogen. Ab jetzt änderten sich jedoch die Gewichte: Jetzt mischte Nazi-Deutschland aktiv mit und fand in den Islamisten willige Verbündete.

Amin al-Husseini radikalisierte auf allen Ebenen. Er war es, der Jerusalem zu einem *islamischen* Hauptthema machte (zuvor war es nicht so religiös aufgeladen) und den Kampf um Palästina zu einem *gesamtislamischen* Anliegen. Er bewunderte und unterstützte Nazi-Deutschland von Anfang an, ab 1937 kooperierte er mit den Nazis. Er logierte in Hitlers Berlin und war dort ein gern gesehener Gast. Über den damals leistungsstärksten Kurzwellensender, der von April 1939 bis April 1945 tägliche arabische Radiosendungen ausstrahlte, verbreitete er die Nazi-Propaganda und das Gift des Antisemitismus im ganzen Nahen Osten. Das Programm von „Radio Zeesen“ wurde auch auf Türkisch und Persisch gesendet.³⁹ Darüber hinaus war al-Husseini Mitglied der SS, kommandierte SS-Divisionen des Balkans und war mitverantwortlich für den Tod tausender jüdischer Kinder im Holocaust.

Es ist vor allem dem Opportunismus des Westens geschuldet, dass man denselben Amin al-Husseini, nach dem Krieg als Kriegsverbrecher gesucht und in Frankreich aufgegriffen, nicht der gerechten Strafe zuführte, sondern im Gegenteil laufen ließ. Von Ägypten aus nutzte er seinen Einfluss und baute seine Machtstellung unverzüglich erneut aus, in der Region gefeiert und von den Muslimbrüdern unterstützt. Durch Zynismus des Westens konnte die prinzipielle Gegnerschaft gegen eine Zwei-Staaten-Lösung weiter vorangetrieben werden und Früchte bringen.

Akteure wie der PLO-Führer Yassir Arafat waren in ihrem Denken und Handeln von al-Husseinis ideologischem Vorbild beeinflusst. Die Hamas ist ein später Ableger der

38 Andreas Meier, s. Anm. 37, 224. Die Formulierungen sind übrigens auch vor dem Hintergrund der Zweiten Weltmissionskonferenz zu verstehen, die drei Jahre zuvor (1928) ebenfalls in Jerusalem stattgefunden hatte und ihrerseits einen „christlichen Internationalismus“ zum Thema hatte, wobei die seit der Missionskonferenz in Edinburgh 1910 aufgeworfenen Probleme und nicht zuletzt die Frage der Juden- und „Mohammedaner“-Mission heftig umstritten waren. Für die in diesen Jahren erkennbar zunehmende „Religionisierung“ politischer Interessenkonflikte mit dem „Heiligen Land“ als zentralem Symbol hatten die europäischen Mächte mit ihrer kirchenpolitischen Konkurrenz um symbolische Präsenz in Palästina im 19. Jahrhundert den Grund gelegt.

39 Die Auswirkungen blieben in den Kriegsjahren, das ist auch zu sehen, denkbar gering. „Die Sendungen aus Berlin wurden als das, was sie waren, erkannt: Propaganda, die ureigenen Zwecken dienlich war – der ‚Islamo-Faschismus‘ deutscher Prägung fand nicht den erhofften Widerhall. Es mangelte auch nicht an Stimmen von Religionsgelehrten, die sich explizit gegen Faschismus und Nationalsozialismus aussprachen“ (Müller, s. Anm. 29, 360f).

Muslimbruderschaft und hat das auf eigene Weise konsequent verfolgt. In der Hamas-Ideologie bezieht sich der Anspruch klar auf ganz Palästina. Es geht im Letzten nicht um eine Lösung für ein friedliches Zusammenleben, die in irgendeiner Weise Kompromisse nötig machen wird, sondern ums Ganze.

Für die Radikalisierung im Sinne späterer Islamisten war ein wichtiger Markstein der Tod des als Märtyrer und palästinensischer Nationalheld gefeierten Haifaer Imams ʿIzz ad-Dīn al-Qassām durch britische Kugeln im Jahr 1935. Mit seiner Losung „Dies ist der Dschihad – Sieg oder Märtyrertod“ propagierte er die Rückkehr zur islamischen Ordnung mit Gewalt und Terroranschläge gegen Briten und Juden, auch Zivilisten.⁴⁰ Zwar war er höchstwahrscheinlich kein formelles Mitglied der ägyptischen Muslimbruderschaft. Doch inhaltlich vertrat er dieselben Anliegen. So lautet das Motto der Muslimbruderschaft:⁴¹

Allah ist unser Ziel.
Der Gesandte ist unser Führer.
Der Koran ist unser Gesetz.
Der Dschihad unser Weg.
Auf dem Weg für Allah zu sterben,
ist unsere größte Hoffnung.

Bereits in den 1940er Jahren breitete sich die Muslimbruderschaft in Palästina aus. In deren revidiertem Programm von 1978 liest sich der Passus, der sich auf die Befreiung des „islamischen Vaterlandes“ bezieht, so:

„Ziele und Mittel: (2) Die Muslimbrüder sind eine universale islamische Organisation, welche sich darum bemüht, die Religion Gottes auf der Erde aufzurichten und die Ziele zu verwirklichen, um derer willen der wahre Islam offenbart worden ist. Diese *Ziele* beinhalten: [...] e) Befreiung des islamischen Vaterlandes von jeder nicht-islamischen Macht in allen seinen Teilen; Unterstützung der islamischen Minderheiten gleich welchen Ortes; Verlangen nach Vereinigung sämtlicher Muslime, um eine einzige Nation zu werden. f) Errichtung des islamischen Staates, welcher die Vorschriften und Lehren des Islam praktisch anwendet, im Inneren über sie wacht und im Äußeren um ihre Verbreitung und Verkündung bemüht ist. g) Aufrichtige Unterstützung der internationalen Zusammenarbeit unter dem Schutz der islamischen Scharia, welche die Freiheit sichert und die Rechte bewahrt; [...]“⁴²

Zur Verwirklichung der Ziele stützen sich die Muslimbrüder u. a. auf die „Instandsetzung der Nation im Sinn des Dschihad“.⁴³ Die Formulierungen sind so gewählt, dass sie im Sinne einer unpolitischen moralisch-spirituellen Läuterung des Einzelnen oder der Gemeinschaft verstanden werden können, ebenso aber auch einer militanten Lesart im

40 Die Hamas machte ihn zum Namensgeber ihres militärischen Arms, der „Qassām-Brigaden“.

41 Vgl. bei Andreas Meier, s. Anm. 37, 390.

42 Allgemeine Ordnung der Muslimbrüder, in: Andreas Meier, s. Anm. 37, 354–357, hier: 355. S. auch Florence Bergeaud-Blackler, Kalifat nach Plan. Frérismus und seine Netzwerke in Europa, Tübingen 2025 (frz. 2023).

43 Andreas Meier, s. Anm. 37, 357.

Sinne einer revolutionären Umgestaltung des politischen Systems Raum geben. Überschneidungen mit den Konzepten radikaler islamistischer Gruppen, die den Dschihad als militantes Mittel auch gegen die eigene Regierung richten, sind hier angelegt.

Gegenwart

Der Muslimbruder und Wegbereiter des militanten Islamismus, der Ägypter Sayyid Qutb, schrieb 1950 ein schmales Pamphlet mit dem Titel „Unser Kampf mit den Juden“ (*ma'rakatura ma'a l-yahud*). Der Einfluss Sayyid Qutbs ist neben dem des Jerusalemer Großmuftis maßgeblich bei der Verquickung von europäischem und islamischem Antisemitismus. Die Juden werden als Feinde des Islams von Anfang an dargestellt, als Heuchler und Verräter, tückisch und voller Ränke. Juden bekämpfen den Glauben und wollen den Islam vernichten. Der europäische Topos der jüdischen Weltverschwörung wird systematisch mit den Stellen aus Koran und Hadith vermischt und wie ein roter Faden die Gegnerschaft der gefährlichen Juden propagiert. Unter Anspielung auf Karl Marx, Sigmund Freud und Emile Durkheim werden die Juden für den weltweiten moralischen und sexuellen Verfall – eigentlich für alles Böse in der Welt – verantwortlich gemacht: „Hinter der Doktrin des atheistischen Materialismus steckte ein Jude; hinter der Doktrin der animalistischen Sexualität steckte ein Jude; und hinter der Zerstörung der Familie und der Erschütterung der heiligen gesellschaftlichen Beziehungen steckte ebenfalls ein Jude.“⁴⁴

Aufgearbeitet sind diese Zusammenhänge bis heute nicht, im Gegenteil: Viele Deutsche haben es noch Jahrzehnte nach dem Holocaust erlebt, dass sie nicht nur wegen Mercedes Benz und Bosch gelobt wurden, sondern auch wegen Hitler. Das gefälschte antisemitische Pamphlet „Protokolle der Weisen von Zion“, in den 1920ern erstmals übersetzt (übrigens auch dies von christlichen Autoren, erst ab 1951 durch muslimische Autoren), und Hitlers „Mein Kampf“ (ab den 1930er Jahren übersetzt) sind im Nahen Osten vielfach aufgelegt worden und in den Buchauslagen leicht zu finden. Zeitungen der gesamten Region, Staats- wie Oppositionsmedien, populäre oder universitäre Publikationen enthalten regelmäßig eindeutig antisemitische Karikaturen der Juden und des Judentums.⁴⁵ Medien reproduzieren antisemitische Stereotype, Fernsehserien wie etwa „Zahras blaue Augen“ (iranisch) oder „Ein Reiter ohne Pferd“ (ägyptisch) oder die „Tal der Wölfe“-Serie (türkisch) transportieren entsprechende Inhalte und werden auch in Deutschland rezipiert.

Ein enorm verstärkender Faktor dafür, dass sich Muslime auf der ganzen Welt mit den Palästinensern solidarisieren und die „Palästinensische Sache“ zumindest propagandistisch zu ihrer eigenen machen – unabhängig davon, ob sie eine persönliche Nähe oder auch nur geringe Ahnung von der Realität in Israel und Palästina haben

44 Vgl. Matthias Küntzel, Hitlers Vermächtnis, s. Anm. 31, 13f.

45 Eine Zusammenstellung antisemitischer Karikaturen in der arabischen Mainstream-Presse seit dem 7. 10. 2023 (Anti-Defamation League): www.adl.org/resources/report/antisemitism-arab-cartoons-during-israel-hamas-war-chronology-dehumanization-jews.

–, ist die Besatzung der palästinensischen Gebiete in der Westbank seit 1967 und die Siedlungspolitik Israels. Neben den Vorgängen in Israel selbst waren es die islamische Revolution im Iran 1979 und die Folgen, die einen enormen Schub der Solidarisierung brachten. Revolutionsführer Khomeini hetzte von Anfang an ganz offen antisemitisch, eine seiner ersten Aktionen war es, die De-Facto-Anerkennung Israels rückgängig zu machen und die Botschaft in Teheran an Yassir Arafat für die PLO zu übergeben. Der iranische „Export der Revolution“, ein wichtiges Thema bis heute, wurde vor allem über das Thema Juden und garniert mit antisemitischer apokalyptischer Propaganda vorangetrieben. Der Al-Quds-Tag wurde als Propagandainstrument des Irans eingeführt, jährlich sorgen die Demonstrationen aus diesem Anlass auch in Deutschland für antisemitische Ausfälle.

Fazit

Der Islam ist nicht auf eine Perspektive festgelegt, auch nicht auf eine antisemitische. Der europäische, auf Wurzeln des christlichen Mittelalters aufbauende und in Deutschland zur genozidalen Todesmaschinerie ausgefeilte rassistische Antisemitismus war dem traditionellen Islam vollkommen fremd. Doch wanderten die Anschauungen über die aufgezeigten Kanäle in den Orient ein und setzten sich dort auf vorhandene Ressentiments gegen Juden, auf traditionelle und durch Koran und Sunna gestützte Judenfeindschaft auf. Haddsch Amin al-Husseini war der erste, der den rassistischen Antisemitismus nachhaltig und folgenreich mit der Sprache des Korans und mit islamisch-kulturellen Elementen verband. Die verschiedenen Elemente verschmolzen zu einem Amalgam, das sich nicht mehr trennen lässt – weshalb es legitim und notwendig ist, (nunmehr) von einem modernen islamischen Antisemitismus zu sprechen. Angesichts der historischen Genese kann die Rede vom „islamisierten Antisemitismus“ zwar plausibilisiert werden, wie auch auf andere Weise der Ausdruck „muslimischer Antisemitismus“ kenntlich machen soll, dass nicht „der Islam“ den Antisemitismus aus sich heraussetzt, sondern (einzelne) Muslime sich antisemitisch gerieren oder äußern. Doch der Fundierung und nachhaltigen „Verortung“ des Antisemitismus im islamischen Kontext mit seither breiter Ausstrahlung scheint die Bezeichnung „islamischer Antisemitismus“ durchaus gerecht zu werden.

Wohl betraf die *Nakba*, das bis heute nachwirkende Trauma der Flucht und Vertreibung von rund 750 000 Palästinensern aus dem heutigen israelischen Staatsgebiet, keineswegs nur Muslime. Darauf bezieht man sich, wenn man beharrt, der Konflikt im Nahen Osten sei ein politischer, kein religiöser. Nicht nur Muslime wachsen mit diesem Amalgam des Antisemitismus auf. Judenfeindschaft in diesem Sinne erscheint wie eine kulturell eingefärbte, weit verbreitete Selbstverständlichkeit, die nicht hinterfragt wird. Dennoch ist, wenn die Analyse stichhaltig ist, zugleich klar, dass die Entschiedenheit, die Juden zu eliminieren, bei muslimischen Akteuren schon lange vor der Staatsgründung Israels 1948 zu finden ist.

4. Praktische Konsequenzen

In Deutschland kommt der islamisch imprägnierte Antisemitismus zu den in der Breite vorhandenen antiisraelischen und antisemitischen Ressentiments, einem hohen latenten Antisemitismus, hinzu. An vielen Schulen haben wir die Situation, dass viele Zugewanderte aus der Region an der Levante in der judenfeindlichen, ja antisemitischen Atmosphäre etwa Syriens oder anderer Gebiete aufgewachsen sind und diese Sozialisierung mit antisemitischen Stereotypen mitbringen und zunächst als „normal“ empfinden. Tief verankerte Sichtweisen lassen sich bekanntlich nicht im Hauruckverfahren ändern. Das heißt, wer sich hier entsprechend äußert, muss nicht ein in der Wolle gefärbter Antisemit sein, es ist auch möglich, dass unreflektiert Formeln oder scheinbare Selbstverständlichkeiten wiederholt werden. Hier braucht es nicht umgehende Verurteilungen, sondern umsichtiges und beherztes Eintreten für ein faires, aber auch lernendes Miteinander, das den hiesigen Horizont für die Probleme nicht einfach voraussetzt, sondern wieder und wieder ins Bewusstsein bringt.

In dieser Lage zeigt sich, wie wertvoll gewachsene Beziehungen sind, die auch einen offenen Austausch über persönliche Betroffenheit und Sorgen möglich machen. Vertrauen und Offenheit sind Schätze, die in Zeiten ohne Krisen gepflegt werden müssen, damit sie sich in Krisenzeiten bewähren. Wenn wir als Christen eine gesellschaftliche Aufgabe haben, dann hier und jetzt: uns nicht zurückzuziehen ins vertraute, scheinbar unbedrohte Eigene, sondern Brücken zu bauen und zu stärken: Dazu gehört Räume öffnen, sich Zeit nehmen, reden lassen, zuhören – und dann auch Stellung beziehen. Dies ist umso schwieriger, als die „Bewertung“ der Ereignisse häufig grundlegend weit auseinander liegt, weil die Rolle Israels diametral entgegengesetzt beurteilt wird. Dann kommen wir schon in der Frage nach den Fakten, was denn historisch und aktuell *tatsächlich war*, nicht überein. Das betrifft sowohl das fürchterliche Massaker der Hamas am 7. Oktober 2023 als auch die Reaktion Israels darauf, ebenso aber auch die Vorgeschichte(n), die entweder mehr oder weniger selbstverständlich vorausgesetzt oder ähnlich selbstverständlich als haltlos hingestellt werden. Die „Narrative“ sind inkompatibel. Wir müssen uns immer wieder klarmachen, wie sehr unsere Sicht der Dinge durch unsere Biografie geprägt wird. Irritation und Fassungslosigkeit über die jeweils vorgebrachten Argumente, die emotionalen Reaktionen, das Unverständnis des Gesprächspartners finden sich auf beiden Seiten. Besonders die emotionale Dimension ist nicht zu unterschätzen. Wir verorten uns mit unserer Herkunft, Identität, Geschichte biografisch-emotional im „Moral Triangle“.⁴⁶

Dem spaltenden, polarisierenden Wetteifern ums Rechthaben, gleichsam um das „Recht am größeren Leid“, dürfen wir uns nicht hingeben. Das Leid der Menschen ist nicht auf der einen Seite mehr und auf der anderen weniger „wert“ oder weniger schlimm. Jedes gewaltsame Sterben ist zu viel. Wenn Empathie und Mitgefühl auf Ethnie, Sprache oder Politik schielen, ist der Kompass beschädigt.

46 Sa'ed Atshan/Katharina Galor, *The Moral Triangle. Germans, Israelis, Palestinians*, Durham/London 2020.

Dies kann jedoch nicht einfache „Äquidistanz“ bedeuten. Wie der Kampf gegen Israel geführt wird, geht es letztlich nicht um den Kampf *für* ein eigenes Palästina, sondern *gegen* die Juden. Wo sich Gewalt und Vernichtungswillen aus einer eliminatorisch antisemitischen Haltung heraus Bahn brechen, müssen alle Kräfte der freien Welt sich dagegen stellen. Allein der Blick auf die Opferzahlen ergibt kein richtiges und kein gerechtes Bild der Situation. Die terroristische Hamas rechnet mit diesen Zahlen und mit den dazugehörigen Bildern. Die Palästinenser sind in erster Linie Opfer der Extremisten in ihren Reihen. Der 7. Oktober zielte auf die Zerstörung von Normalisierungsprozessen, von Brücken, die Kooperationswillige auf beiden Seiten zu bauen bereit waren.

Um dem Gift des Antisemitismus entgegenzuwirken, müssen wir uns daher einem Thema ganz besonders stellen: Es besteht keine Einigkeit darüber, *was* „antisemitisch“ ist, *wo* die Grenze zwischen legitimer „Israelkritik“ und Konsequenzen aus den Erfahrungen von Besatzung usw. einerseits und tief verwurzelter Antisemitismus andererseits verläuft, wie und wo sich auch beides vermischt. Wenn wir die Auseinandersetzung, wie wir jeweils diese Fragen beantworten und die Begriffe füllen, nicht langfristig bewusst angehen, werden die Gräben in einigen Jahren breiter und tiefer sein. Es geht dabei nicht um Schuldzuschreibungen, sondern um Klärungen, die unbedingt notwendig sind, um ernsthaft und glaubhaft auch mit Jüdinnen und Juden als Gesprächs- und Dialogpartnern „an einem Tisch“ sitzen zu können. Wir müssen Vorurteile und Überzeugungen hinterfragen und neue Wege suchen, um in ehrlicher und konstruktiver Weise eine Vision für die Zukunft zu entwickeln. Das sollten wir als gemeinsame Aufgabe anerkennen.

Wir haben – als Kirche, als Christinnen und Christen – eine Verantwortung zur Hoffnung. Der Glaube schenkt einen Blick über das Hier und Heute hinaus, auf die Möglichkeiten und das Handeln Gottes. Das Jahr, in dem dieser Aufsatz Gestalt annahm, stand unter der Jahreslosung: „Alles, was ihr tut, geschehe in Liebe“ (1. Korinther 16,14). Liebe, Agape ist ein großes Wort. Nicht die Emotion steht im Vordergrund, nicht der Eros, das Hingezogensein, sondern das Hingebenkönnen als innerste Lebenskraft. Nicht: Alles geschehe mit liebevollen Gefühlen; sondern: „*in* Liebe“. In dem durch Jesus Christus eröffneten Raum der Liebe, in dem ich mich selbst vorfinde, mit den Herausforderungen und Irritationen.

Liebe ist vielleicht das Einzige, das seine Kraft in der Ohnmacht entfaltet, ohne „weltliche“ Macht. Ich setze mich nicht durch. Das ist nicht passiv oder pessimistisch, sondern macht mich gerade frei für den Moment, für die Situation gerade jetzt, den Menschen, das Du. Es ist auch nicht schwach im Sinne reinen Nachgebens. Es ist nicht alles gleich gut und gleich richtig. Für Erkanntes eintreten gehört auch zur Liebe. Aber je weniger „ich selber“ im Mittelpunkt stehe, desto fruchtbarer kann die Präsenz im Geschehen werden. Desto mehr kann sich dieser „Raum der Liebe“ auf tun. Sicher immer wieder begrenzt durch Unverständnis, Misstrauen, Ängste, Kleinglauben. Aber nah an der Quelle, deren Strom allein die Logik von Hass und Gewalt unterbricht.

„Die Liebe ... sucht nicht den eigenen Vorteil, sie verliert nicht die Beherrschung, sie trägt keinem etwas nach. Sie freut sich nicht, wenn Unrecht geschieht, aber wo die Wahrheit siegt

(ergänze: und der Frieden ...), freut sie sich mit. Alles erträgt sie, in jeder Lage glaubt sie, immer hofft sie, allem hält sie stand. Die Liebe vergeht niemals.“ (1. Korinther 13)

Wir verlieren nicht unser Profil, wenn wir auf diese Weise Liebe üben, sondern gewinnen das Evangelium, für unseren Nächsten. Vielleicht ist das dann nur ein Anfang. Aber der wird einen Unterschied machen.

Summary

The article examines the relationship between Islam and Antisemitism. After a brief introduction to various forms of Antisemitism and the IHRA-definition as well as the Jerusalem Declaration, it looks at the possible connecting points for Antisemitism and hatred of Jews in the Islamic tradition (Quran and Sunna), then proceeds with an account of the emergence of modern Islamic Antisemitism which represents an amalgam of imported National Socialist ideology and Islamic tradition in the times of Hadj Amin al-Husseini and (time before!) the establishment of the state of Israel. At the end, some practical consequences are outlined.

Friedmann Eißler

Pfr. Dr. Friedmann Eißler, 2008–2020 Referent der Evang. Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW) in Berlin mit Schwerpunkt Islam und interreligiöser Dialog; 2021 Islambeauftragter der Evang. Landeskirche in Württemberg, seit Mai 2025 auch für die Evang. Landeskirche in Baden.

www.elkbw-cjm.de/kirche-und-islam – friedmann.eissler@elkw.de – GND 124294359

theologische beiträge

<i>Biblische Besinnung</i>	123–128	Reiner Braun	„Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!“ Karfreitagspredigt zu Matthäus 27,25.
<i>Schwerpunkt</i>	129–148	Friedmann Eißler	Islamischer (muslimischer, islamisierter) Antisemitismus.
	149–169	Hans-Jürgen Abromeit	Israel, die Juden und wir Christen. Eine christlich-theologische Skizze zur Entflechtung von Theologie und Politik.
<i>Bericht</i>	170–176	Matthias Morgenstern	Jüdische Israel-Feinde und Daniel Boyarins Buch über die „Kein-Staat-Lösung“ (2023).
	177–180	Valentin Schmid	Judenchristentum und „messianische Juden“ im Spannungsfeld von Kirche und Synagoge. Internationales Symposium im Januar 2025 in Tübingen.
<i>Aufsätze</i>	181–194	Leonie Schweizer	Warum missioniert mich (k)einer? Über die Kritik an Mission und Apologetik und deren Entgegnung.
<i>Dokumentation</i>	195–199	Hanna Stettler	Seid allezeit fröhlich. Predigt über 1. Thessalonicher 5,16–18 an der Beerdigung von Prof. Peter Stuhlmacher.
<i>Bücher</i>	200–208		